



# Die Entdeckung der Langsamkeit

Kurbeln, Zupfen, Twitchen, Jerken: Spinnangler können kaum mal ohne viel Aktion am Wasser sein. Wenn es richtig kalt ist, ist Bewegung zwar gut für die Körperwärme, aber schlecht für den Köder. **Stephan Mohr** hat die Langsamkeit entdeckt und damit die Winter-Vampire aufgespürt.

Es ist jetzt gut vier Jahre her, dass ich zum ersten Mal mit meiner Dropshot-Rute an einem kleinen, relativ flachen Kanal in Norddeutschland stand. Es war Anfang Dezember, das Thermometer zeigte um die null Grad Celsius an und der erste Schnee war gefallen. Ursprünglich war mein Plan, mit kleinen Dropshot-Ködern hübsch gezeichnete Winterbarsche zu überlisten. Nachdem ein paar Stunden so rein gar nichts ging und dann auch noch die Dämmerung einbrach, hatte ich eigentlich schon ans Einpacken gedacht. Die Stachelritter bei Dunkelheit? Wohl eher nicht, schließlich ist der Barsch als Augenräuber eher ein Freund von Helligkeit.

Obwohl es mittlerweile stockdunkel war, wollte ich noch ein paar Würfe machen. Nur die Laternen der Brücke, unter der ich stand, warfen ein paar Lichtstrahlen auf das langsam fließende Wasser. So zupelte ich gemächlich das Dropshot-Blei mit dem kleinen Fin-S-Fischchen über den Boden, machte immer wieder kurze Pausen und ließ die Strömung den Rest erledigen.

Mit meinen Gedanken war ich längst zuhause, als mir plötzlich ein kräftiger Schlag fast die Rute aus meiner durchfrorenen Hand bugsierte. Das war kein Barsch! Bei dem Biss war sofort klar, dass es sich um einen guten Zander handeln musste, der sich für meinen kaum bewegten Köder am Brückenpfeiler interessiert hat. Nach einem typischen kurzen Zanderdrill lag ein richtig fetter Zander in den Maschen meines Keschers. Gute 70 Zentimeter! Da waren die Barsche schnell vergessen. Ebenso das heimische Wohnzimmer...In der nächsten halben Stunde konnte ich noch zwei Attacken und weiteren Zander von über 60 Zentimetern verzeichnen.

Dann war die Beißzeit abrupt zu Ende, und ich musste schließlich wirklich den Heimweg antreten. Alle Bisse kamen dann, wenn ich den Köder richtig lang hab stehen lassen.

Ein paar Tage später bin ich wieder an den besagten Kanalabschnitt gefahren, um zu sehen, ob die Bissfrequenz reiner Zufall war. Dazu muss ich sagen, dass mir das Gewässer schon einige Zander bei Tage beschert hat, aber nie in dieser Größe. Also stand ich wieder zur gleichen Uhrzeit und gleicher Temperatur an meinem vermeintlichen Hotspot. So lange es hell war, wiederholte sich das Spiel. Kein Biss, kein Anzeichen von Aktivität. Nach 17 Uhr, nach Einbruch der Dunkelheit: Der Köder

steht mal wieder völlig ruhig auf der Stelle, und nur die kaum merkliche Strömung verleiht ihm ein leichtes Zucken. Einschlag! Die Rute krümmt sich gewaltig. Nach kurzem Drill liegt der nächste Zander-Vampir in den Maschen des angefrorenen Keschers. Es konnte kein Zufall sein und war es auch nicht.

In den kommenden Jahren bin ich immer wieder an „meinen“ Abschnitt gefahren und habe verschiedene Stellen ausprobiert. Immer zu dem Zeitpunkt, wo das Wasser im Winter kurz vor dem Gefrieren stand, bekam ich zu einem bestimmten kurzen Zeitfenster meine Zander, meistens direkt nach dem Einbrechen der Dunkelheit. An die Barsche, die ich eigentlich fangen wollte, denke ich seitdem schon lange nicht mehr.

Sobald es jedoch etwas wärmer wurde, schienen sich die Zander wieder im Kanal zu verteilen, und die

Bisse blieben aus. Zudem war zu beobachten, dass eine leichte Strömung den Bissen zuträglich war. Sobald das Wasser fast stand, wurde es ebenfalls schwieriger. Zudem waren die befischten Stellen etwas tiefer als der restliche Kanal, vielleicht gerade einmal 30 bis 50 Zentimeter machten den Unterschied. Scheinbar war hier das Wasser etwas wärmer.

Das verwendete Equipment ist simpel: eine klassische Dropshot-Montage mit kleinen No-Action-Ködern, und los geht's! Natürlich habe ich es auch mit gejiggten Shads probiert, ließ es aber ziemlich schnell wieder sein, da der stehende Dropshot-Köder um Längen besser fing. Sicher, die Angelei ist nicht sonderlich durch Action geprägt, wenn man dick eingepackt im Schnee steht, die Köder im Zeitlupentempo zu sich bewegt und immer wieder bis zu eine Minute stehen lässt, aber wenn dann der unerwartete Biss durch den Blank knallt, ist es alles andere als langweilig.

An dem von mir beschriebenen Gewässer funktioniert diese „Methode der Langsamkeit“ im Übrigen nur bei den erwähnten Frostbedingungen. Das war immer den Dezember durch, ab Januar ist dann bei uns Schonzeit und ich kann mich wieder schnelleren Methoden wie dem Meerforellenangeln an der Küste widmen.

Positiver Nebeneffekt der winterlichen Angelei in der Dunkelheit: Meistens steht man völlig allein am Wasser, und das Trotzen gegen Schnee und Graupel, durchgefrorene Hände und kalte Füße lohnt sich! So konnte ich mir meine schönsten „Weihnachtsgeschenke“ selber machen...in Form von goldenen Frostzandern!



Unser Autor mit einem „Winter-Vampir“.